

Eine Pilgerfahrt im Norden Perus

Das Geheimnis des Schwarzen Sees

Peru ist ein sehr katholisches Land. Doch auch Orte, die schon vor der christlichen Kolonialisierung als heilig galten, haben grosse Anziehungskraft. Wie der Schwarze See, hoch oben in karger Berglandschaft.

Salalá – so heisst der Ort mit dem Namen aus 1001 Nacht, und der doch mitten in den peruanischen Bergen liegt. Hier ist die befahrbare Strasse zu Ende. Es ist morgens um 7 Uhr, vor drei Stunden sind wir im Kleinbus im Hauptort Huancabamba aufgebrochen und den Berg hochgefahren, in die Eiseskälte hinein. In einem einfachen Bauernhaus in Salalá wärmen wir uns mit einem Kaffee auf, und während unter dem Tisch die Hühner scharren, kommt sich die Reisegruppe näher. Alle sind auf dem Weg zur «Laguna Negra», dem magischen Schwarzen See im Norden Perus. Don Pepe, der pensionierte Lehrer, ist aus dem angrenzenden Ecuador angereist. Seitdem sein Sohn vor zwanzig Jahren durch einen Besuch der «Laguna Negra» von

schwerer Krankheit geheilt worden sei, sagt Pepe, glaube er fest an die wundertätige Macht des Ortes. Aron, ein Taxifahrer und Gelegenheitsarbeiter aus dem nahen Piura, kommt so oft wie möglich hierher. Maria, eine Geschäftsfrau aus Piura und ihre zwanzigjährige Tochter

gehören ebenfalls zur Gruppe. Don Manuel, der Wunderheiler aus Huancabamba, führt die Tour an und verdient sich damit ein Zubrot.

Peru ist bekannt als sehr katholisches Land. Doch der Gang zum Schamanen oder Wunderheiler gehört genauso zum Leben vieler Peruanerinnen und Peruaner, wie die Prozession zur Ehren der Heiligen Maria. Im Norden des Landes findet man besonders viele Wunderheiler. Der auf 3000 Metern gelegene kleine Ort Huancabamba gilt in Peru als «esoterische» Hauptstadt. Wer immer sich vor bösen Mächten schützen oder sich von einem Fluch oder einem «susto» (Trauma) befreien möchte, macht sich auf den Weg nach Huancabamba und von dort zum Schwarzen See.

«Die beiden Frauen aus Piura vertrauen auf die Kraft des Bergsees und steigen ins eiskalte Wasser.»

Untertauchen im kalten Bergsee

Hinter Salalá warten die Pferde – oder ein zwei-stündiger Fussmarsch. Hier wächst nur Steppengras, der eiskalte Wind peitscht durch die kahle Hochebene. Der Himmel ist bewölkt. Die Pferde reichen nicht für alle; die jungen Männer gehen zu Fuss, während die Frauen und der ältere Don Pepe auf dem Pferd über die Hochebene zockeln. Niemand redet viel, der Wind ist schneidend kalt und die Luft auf fast 4000 Metern Höhe dünn. Jeder und jede hängt den eigenen Gedanken nach, dem, was ihn oder sie zu dieser frühmorgendlichen Strapaze veranlasst hat.

Nach zwei Stunden schliesslich stehen wir vor dem Schwarzen See, einem kleinen runden Bergsee; kein Haus, keine Strasse weit und breit. Nur fünf Einheimische kauern unter ihren Ponchos, unbeweglich, als ob sie schon Jahrhunderte dort sässen. Die Berge in der Umgebung wirken bedrohlich. Im Volksglauben ist jeder Berg ein «Apu», eine Naturgottheit. Ohne Sonne wirkt das Wasser wirklich schwarz und die Luft ist so kalt, dass einem der Atem stockt. Und in dieses eiskalte Wasser soll man eintauchen, damit die «Apus» ihre Wirkmacht entfalten können.

Vorher jedoch baut der Schamane Don Manuel seinen Altar auf: Auf ein Tuch direkt am Seeufer legt er Muscheln, verschiedene Holzschwerter, den San-Pedro-Kaktus, aus dem das Halluzinogen Mescaline gewonnen wird, Parfüm, Fotos, Schnupftabak und billigen Wein. Er murmelt Gebete, streicht mit dem Holzschwert über seinen Körper, um das Böse abzustreifen, und verfällt in einen Singsang, während die Weinflasche und der Schnupftabak die Runde machen. Dann nimmt er den Mund voller Parfüm und sprüht die Anwesenden damit an – so versieht er sie mit einem Schutzschild vor dem Bösen. Dann kommt der Höhepunkt des Ritus: ins Wasser steigen und siebenmal untertauchen. Wer sich dazu überwindet, steht fortan unter dem Schutz der Berggöt-



Walter Silvera Prado

ter. Der Schamane Manuel, Don Pepe aus Ecuador, und die beiden Frauen aus Piura vertrauen auf die Kraft des Bergsees, steigen ins eiskalte Wasser und tauchen siebenmal unter. «Ich spüre meinen Körper gar nicht mehr», sagt María nachher, als sie sich bibbernd vor Kälte wieder anzieht. Don Pepe füllt derweil seine Kanister mit Wasser aus dem See; er nimmt es mit nach Ecuador, wo er selbst Heilungsriten veranstaltet.

Kraftquelle für Ausgewanderte

Der Rückweg verläuft schweigend. Zuerst zu Pferd, dann im Kleinbus zurück nach Huancabamba. Jeder und jede ist mit eigenen Anliegen still beschäftigt. Nur María, die Geschäftsfrau aus Piura, beginnt zu reden. Dass ihre zwanzigjährige Tochter ja schon seit vier Jahren in Schweden lebe, dort verheiratet sei, dass auch ihre beiden Söhne in den USA beziehungsweise in Spanien lebten.

Ihre Geschichte ist kein Einzelfall. Wie viele Peruanerinnen und Peruaner haben auch Marias Kinder ihr Heil in der Migration gesucht. Dort, in den

USA, in Kanada, in Europa, gebe es Möglichkeiten, weiterzukommen, zu studieren, es zu etwas zu bringen. Marias Stimme klingt stolz, wenn sie von ihren Kindern im Ausland erzählt. Doch ihre Tochter bleibt stumm und blass. Beim Frühstück hatte sie noch erzählt, wie sehr sie den Winter und die Dunkelheit in Schweden hasse, dass sie Pillen gegen die Depression nehme und wie gut es ihr dagegen in ihrer Heimatstadt Piura gehe. Aber zu bleiben, ist keine Option. Deshalb ist sie mit ihrer Mutter zum Schwarzen See gepilgert. Er soll sie schützen und stark machen, damit sie sich in der Migration durchsetzen kann und Erfolg hat.

Nicht umsonst werden die Stätten der katholischen und nichtkatholischen Volksheiligen und der Naturgötter oft von Peruanerinnen und Peruanern besucht, die schon lange nicht mehr in ihrem Heimatland leben. Dank ihrer Götter in Peru, so glauben viele, haben sie ihr Glück woanders gemacht.

■ Hildegard Willer

Bei Ritualen und Gebeten für die Berggottheiten bereiten sich die Pilgernden vor aufs Eintauchen in den See.